

HANNAH HOWELL

*Verzehrende
Leidenschaft*

HISTORISCHER LIEBESROMAN

A woman with long, wavy red hair is seen from behind, wearing a light purple, sleeveless, floor-length dress. She is standing on a rocky bank overlooking a river that flows over several large rocks, creating a small waterfall. The background features a lush green valley with rolling hills and mountains under a dramatic, cloudy sky with a warm, golden light. The overall mood is romantic and evocative.

EDEL
ELEMENTS

»Richtig. Aber wir können uns doch bestimmt welche besorgen.«

»Nun, ich habe kein Geld, und Ihr habt auch keines. Da Ihr ganz offenkundig nicht zugänglich seid für die Notwendigkeit des Stehlens, muss ich Euch leider sagen: Nein, wir können uns keine Pferde besorgen.«

»Wie kommen wir dann zu Eurem Cousin?«

»Zu Fuß.«

»Zu Fuß?«, fragte sie völlig entgeistert.

»Aye, meine Liebe, Ihr werdet Eure hübschen Füße benutzen müssen.«

»Aber Euer Cousin wohnt meilenweit von hier, oder?«

»Richtig. Eben deshalb werden wir gut zwei Wochen für den Weg brauchen.«

Moira starrte ihn fassungslos an. Sie beschloss, sich ab sofort weniger den Kopf darüber zu zerbrechen, dass Tavig ein verurteilter Mörder war, sondern mehr darüber, dass sie es sehr wahrscheinlich doch mit einem Verrückten zu tun hatte.

3

Jetzt sehe ich erst recht wie eine Bettlerin aus!«

Als Tavig Moira von oben bis unten betrachtete, bemühte er sich, ein Grinsen zu unterdrücken. Ihre Klage war kaum zu widerlegen. Sie hatten in der Kate zwar Nähzeug aufgetrieben und ihre Kleidung so gut wie möglich ausgebessert, aber die Bemühungen waren deutlich sichtbar; denn der Faden war dunkel, Moiras Nachthemd hingegen weiß. Ein verblasster blauer Plaid, den sie sich um die Taille geschlungen hatte, diente als Rock, ein alter, verwaschener brauner Kittel aus Halbwolltuch als Mieder. Nur ihre zarten Züge und die weiche weiße Haut ließen erahnen, dass sie wohl doch keine armselige Bettlerin war.

Als er sich selbst betrachtete, hätte er beinahe laut aufgelacht. Sein feines weißes Leinenhemd, das nun mit ordentlichen dunklen Stichen zusammengehalten wurde, sah aus, als wäre es gestreift. Das grobe dunkle Wams, das er trug, war uralt und fleckig, und außerdem stank es nach Fisch, genau wie die schlecht sitzende Hose. Der Mann, dessen Kleider sie beschlagnahmt hatten, hatte es als Fischer ganz offensichtlich nicht zu Reichtum gebracht.

»Wir geben tatsächlich ein ziemlich schäbiges Paar ab«, murmelte er.

»Findet Ihr denn wirklich, dass wir diese Dinge überhaupt nehmen sollten? Vielleicht ist der Mann ja doch nicht tot, sondern nur ein Weilchen verweist.« Moira hatte noch immer das ungute Gefühl, einen Diebstahl zu begehen.

»Mädchen, wenn Ihr gesehen hättet, in welchem kläglichem Zustand sich die wenigen Tiere befanden, die dieser Mann besaß, wärt Ihr Euch genauso sicher gewesen wie ich, dass ihm etwas zugestoßen ist. Um diese armen Geschöpfe hat sich schon seit Tagen keiner mehr gekümmert. Am besten wäre es wohl gewesen, ich hätte sie gleich getötet, um ihrer Not ein Ende zu bereiten. Aber stattdessen tat ich, was ich für sie tun konnte, was wahrhaftig nicht viel war, und ließ sie frei. Entweder fallen sie den Wölfen zum Fraß, oder aber sie schlagen sich irgendwie durch, bis sie von einem armen Bauern aufgegebelt werden, der dann irgendeinen Nutzen aus ihnen zieht. Falls der Fischer doch noch am Leben ist, hat er es verdient, seine Tiere zu verlieren, weil er sie so schlecht behandelt hat.«

»Damit mögt Ihr recht haben«, stimmte sie zögernd zu. »Dennoch – trotz all Eurer Begründungen werde ich das Gefühl nicht los, dass ich dem Bewohner dieser Kate etwas stehle.«

»Vergesst nicht, ich hätte seinem Geist ja gern eine Entschädigung zurückgelassen, aber mir fehlt es momentan an dem nötigen Kleingeld. Und wahrscheinlich hättet auch Ihr nicht

die Weitsicht, Euren Geldbeutel zu holen, bevor Ihr ins Meer geschleudert wurdet.« Er wusste nicht recht, ob er ihr ihre Armut wirklich abnehmen sollte, doch offenbar ging sie davon aus, dass sie keinen Farthing besaß.

»Sehr witzig! Es besteht wirklich keinerlei Notwendigkeit, so unverschämt zu sein.«

»Mädchen, Eure Empfindlichkeit in Ehren, aber ich fürchte, momentan ist sie fehl am Platze. Wir sind in Lumpen an diesen rauen Gestaden gelandet, wir haben keinen Farthing bei uns und keine Vorräte. Da ich mir nahezu sicher bin, dass der Bewohner dieser Kate tot ist, betrachte ich es als großes Glück, dass hier nicht schon alles geklaut worden ist, was wir gut brauchen können.«

Sie schnitt eine Grimasse. Er hatte recht – wieder einmal. Ein ziemlich ärgerlicher Wesenszug von ihm, fand sie. Doch von nun an würde sie sich bemühen, ihre ›Empfindlichkeit‹, wie er es genannt hatte, zu vergessen. Solche Anwandlungen waren ein Luxus, den sie sich momentan einfach nicht leisten konnte.

»Ich werde mich ab sofort nicht mehr darüber beklagen, welche schreckliche Dinge uns unser Überleben abfordert«, verkündete sie. »Bestimmt müsst Ihr Euch um weitaus Wichtigeres kümmern als darum, mir ständig zu versichern, dass wir nur tun, was wir tun müssen.«

Tavig legte ihr den Arm um die Schultern und drückte sie kurz. Dass sie sich verspannte und gleich wieder von ihm abrückte, ignorierte er. »Wie versprochen werde ich mir Mühe geben, mich zu erinnern, wo wir was entwendet haben, und mich darum kümmern, dass diejenigen, von denen wir etwas geborgt haben, voll entschädigt werden.«

Moira nahm sich fest vor, dasselbe zu tun, ganz egal, wie schwer es ihr fallen würde, an das nötige Geld zu kommen. Sie konnte nicht darüber hinwegsehen, dass Tavig ein Verurteilter war, obwohl ihr bei dem Gedanken immer mulmiger wurde. Sein Vorsatz, jeden zu entschädigen, mochte ja von Herzen kommen, aber vielleicht war er gar nicht in der Lage, sein Versprechen zu halten?

»Und warum blickt Ihr jetzt schon wieder so verdrossen? Schüttelt Eure schlechte Laune ab, meine kleine Braut! Machen wir uns auf den Weg.« Er nahm das Bündel mit den Vorräten, die er eingesammelt hatte, und trat aus der Kate.

»Erwartet Ihr etwa, dass ich frohlocke am Beginn eines langen und möglicherweise gefährlichen Weges?« Sie folgte ihm nach draußen. »Nur ein Narr würde sich freuen bei dem Gedanken, gut zwei Wochen lang durch Schottland zu marschieren, mit nichts als Lumpen, um seine Füße zu schützen.«

Tavig blickte auf ihre Füße, um die sie wollene Lumpen gewickelt hatte, dann betrachtete er seine Stiefel. Ihn zwickte ein schlechtes Gewissen, auch wenn er wusste, dass es grundlos war. In der Kate des Fischers hatte er nichts Passendes für ihre zarten Füße aufgetrieben. Seine eigenen abgetragenen und vom Salzwasser harten Stiefel waren viel zu groß für sie. Die dicken Lappen um ihre Füße mussten reichen, bis er etwas Besseres stehlen oder erbetteln konnte.

»Ich gebe zu, Eure armen kleinen Füße sind nicht besonders gut geschützt«, sagte er und half ihr, über einen seichten Graben zu springen. »Ich werde mich bemühen, dem möglichst bald Abhilfe zu schaffen.«

»Ein Paar Schuhe für mich zu stehlen, meint Ihr wohl.« Sie zuckte zusammen, als sie auf

eine kleine Distel trat.

»Eine Braut sollte die Bemühungen ihres zukünftigen Gemahls, sich um ihre Bedürfnisse zu kümmern, nicht schlecht machen.«

»Wollt Ihr wohl endlich aufhören, mich als Eure Braut zu bezeichnen? Was veranlasst Euch dazu, und warum beharrt Ihr auf diesem Blödsinn?«

»Es ist kein Blödsinn.«

»Ach nein? Wie soll ich es denn sonst nennen?« Sie stolperte über einen Stein, und als er ihre Hand nahm, ließ sie ihn gewähren, denn der leichte Halt war ihr angenehm. »Ihr wisst nicht, wer ich bin. Ihr kennt meine Familie nicht und wisst auch sonst nichts über mich. Ich bin keine reiche Erbin, an mir ist nichts Begehrliches, und unsere Verwandten haben auch keinen Waffenstillstand oder Handel vereinbart, der mit einer Heirat besiegelt werden müsste. Ich begreife nicht, wie Ihr auf diese Schnapsidee gekommen seid und warum Ihr daran festhaltet. Es ist ja wohl nicht so, dass das Schicksal uns zusammengeführt hätte.«

»Doch, genauso ist es.«

Moira schimpfte halblaut und funkelte seinen breiten Rücken zornig an. »Ich sage jetzt nicht, dass ich nicht an das Schicksal oder eine göttliche Fügung glaube; rundweg ablehnen kann man so etwas nicht. Doch hier ist jegliches Gerede über Schicksal oder Fügung abwegig.«

»Ich fürchte, gerade hier spielen Schicksal und Fügung eine große Rolle. Als die Reling barst und Ihr über dem stürmischen Meer hingt, wusste ich, dass das Schicksal uns zusammengeführt hat. Plötzlich verstand ich, warum ich Euch auf dem Schiff kaum aus den Augen lassen konnte, obwohl an Euch wahrhaftig nicht viel dran ist.«

»Vielen Dank«, brummte sie gereizt. Musste er sie ständig daran erinnern, wie klein und zierlich sie war?

»Glaubt Ihr denn nicht, dass das Schicksal seine Fäden gesponnen hat, als Ihr mir plötzlich Eure Aufmerksamkeit geschenkt und einen kleinen Moment gegeben habt, um mit mir zu reden?«

»Das hat mit dem Schicksal nichts zu tun. Außerdem habt Ihr mich angesprochen, ich habe nur darauf reagiert.«

»Hat nicht das Schicksal dazu geführt, dass Ihr ins Wasser gefallen seid?«

»Das waren der Sturm und eine morsche Reling. Der Kapitän sollte öffentlich ausgepeitscht werden dafür, dass er sich so wenig um die Wartung seines Schiffes kümmert.«

»Es war jedenfalls das Schicksal, das mich dazu gebracht hat, nach Euch ins Wasser zu springen und zu versuchen, Euch zu retten.«

»Das war Wahnsinn, der blanke Wahnsinn; idiotischer Edelmut, der schon so manchen Mann ins Grab gebracht hat.«

Er drehte sich um und grinste. »Edelmut? Danke für das Kompliment.«

»Ihr dankt mir dafür, dass ich Euch des Wahnsinns bezichtige?«

»Aber Ihr habt mich auch edelmütig genannt.«

»Beides lässt auf mangelnden Verstand schließen, finde ich.« Sie schüttelte den Kopf, als er ihr nur zuzwinkerte und sich wieder in Bewegung setzte, wobei er sie mit sanfter Hand mitzog.

»Während ich darauf wartete, dass Ihr Euch von Eurem kleinen Schwimmausflug erholtet, erkannte ich, dass unsere Leben verknüpft sind. Ich habe Euch betrachtet, wie Ihr auf dem Strand lagt, und als ich mich um Euch gekümmert habe, sah ich plötzlich alles ganz klar.«

»Klar? Ich habe Wasser hochgewürgt, ich war mit Sand und mit durchweichten Lumpen bedeckt und habe heftig geflucht. Das war bestimmt kein Anblick, um in einem Mann Hochzeitsgedanken zu wecken. Ich war ein jämmerliches, tropfnasses Häuflein Elend. Mehr könnt Ihr nicht gesehen haben.«

»Nay, ich habe weitaus mehr gesehen. Das ist mein Fluch«, murmelte er.

Sie runzelte die Stirn. »Versucht Ihr, mir zu verstehen zu geben, dass Ihr hellsehtig seid?«

»Nein, richtig hellsehen kann ich nicht. Ich habe keine Erscheinungen, wenn Ihr das meint.« Er starrte auf den Boden, denn er wollte ihr nicht ins Gesicht sehen, während er seine seltsame Gabe eingestand. »Aber ich weiß bestimmte Dinge. Manchmal bin ich mir einfach sicher, welche Dinge in meinem Leben und auch im Leben anderer geschehen werden. Als ich Euch aufs Deck kommen sah, war ich mir sicher, dass das großen Ärger bedeutete. Ich war mir sicher, dass Ihr Euch nicht an die Reling lehnen solltet und dass die Reling bersten würde.«

»Das hätte doch aber auch der reine Zufall sein können, eine Vermutung oder ein Verdacht.«

»Es war weitaus stärker. Ich kann Dinge in meinem Kopf sehen, aber es sind, wie gesagt, keine richtigen Erscheinungen. Es sind eher nur Bilder, geboren aus der Gewissheit, die mich plötzlich überfällt und nicht mehr loslässt. An jenem Tag, an dem sich die Morde ereigneten, die mir angelastet werden, wusste ich, dass meinen Freunden Unheil drohte. Ich stürmte zu ihnen, um sie zu warnen, doch schon auf dem Weg dorthin wusste ich, dass ich zu spät kommen würde. Ich sah sie tot. Vor meinem inneren Auge sah ich sie ermordet daliegen. Ich habe nie die Zeit, das Schicksal in andere Bahnen zu lenken, doch diesmal hat mich meine Ahnung immerhin davor bewahrt, meinem Cousin geradewegs in die Falle zu laufen.«

Moira wusste nicht recht, was sie von seinem Geständnis halten sollte. Im Grunde lehnte sie die Vorstellung ab, dass man solche Ahnungen haben konnte, doch andererseits hielt sie es durchaus für möglich; schließlich hatte sie selbst eine sonderbare Gabe, warum also nicht auch er? Doch das eine wusste sie: Seine Gabe gefiel ihr ganz und gar nicht, egal, ob er sie nun tatsächlich besaß oder sie sich nur einbildete.

»Wenn das stimmt, und Ihr wirklich nicht scherzt, wenn Ihr von Hochzeit redet, habt Ihr mir soeben einen weiteren triftigen Grund geliefert, nicht Eure Braut zu werden. Abgesehen davon, dass Ihr zum Tod durch den Strang verurteilt seid, natürlich«, fügte sie hinzu.

Tavig blieb stehen und musterte sie gekränkt. Wie so viele andere lehnte also auch sie seine seltsame Gabe ab. »Ihr habt Angst.«

»Nein. Angst und ob ich Euch glaube oder nicht hat wenig damit zu tun. Seht mich doch an.« Sie deutete auf ihren Kopf. »Habt Ihr nicht gesehen, welche Farbe meine Haare haben? Sie sind rot.«